

## *Die Bedeutung der Frau für den Weltfrieden, eine historische und globale Perspektive*

In einem Aufruf der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung, Dezember 1956 heißt es, dass Friede eine besondere Aufgabe der Frauen ist. „Wir sind uns bewusst, dass die Frau, die ihrer Natur nach zum Behüten ausersehen ist, eine Verpflichtung im öffentlichen Leben hat, die ihr niemand abnehmen kann.“

Die Pazifistin Klara Marie Faßbinder war davon überzeugt, dass Frauen die besondere Aufgabe zukäme, entschieden für eine friedliche Koexistenz der Völker einzutreten.

Sie sagte auf der Tagung zum 5-jährigen Bestehen der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung 1956:

„Es gibt keine Möglichkeit, den Frieden zu erhalten und eine Neue Welt zu schaffen, wenn nicht ein neuer Geist den Menschen beseelt. Und diesen Geist in uns zu entfalten, das ist die Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Aber nicht nur einen neuen Geist bei uns, auch die Männerwelt, die männliche Politik braucht diesen neuen Geist, um von dem alten politischen Begriff des Freund – Feind - Denkens weg zu kommen und um Gedanken zu fassen, dass es möglich sein soll, alle ihre widerstreitenden Interessen auf einer höheren Ebene zu lösen versuchen. Wir als Frauen haben die Aufgabe, unser Herz zu bilden, es offen zu halten für alle diese Dinge.“

Wo stehen wir Frauen heute? Wissen wir, dass unser Dasein eine herausragende Bedeutung für den Weltfrieden hat? Beschäftigt man sich mit der Geschichtsbetrachtung in bezug auf die Frau, können wir eine reale Hoffnung entdecken. Blättert man in den gängigen Geschichtsbüchern ist seltsamerweise fast ausschließlich von Männern die Rede. Frauen werden meistens nur dargestellt als Intrigantinnen, Giftmischerinnen und machtgierige Herrscherinnen.

Die Geschichte wird aus einer eindeutig androzentrischen Perspektive gesehen. So wurde auch in der Forschung und Archäologie, die sich mit den Anfängen der Menschheit beschäftigt, die paläolithische Kunst (altsteinzeitliche) als maskuline Jagdszenerie interpretiert. Erst jetzt entdeckt man, dass die „Waffen“ Pflanzendarstellungen sind und dass weibliche Symbole eine zentrale Position einnehmen. Die männlichen Symbole gruppieren sich in peripheren Positionen, was zeigt, dass die Frau eine ehrenvolle und bedeutende Rolle einnahm. Wandmalereien und die archäologischen Funde von Sibirien bis nach Mitteleuropa lassen auf die Konzeption eines höheren weiblichen Wesens schließen. Nach Riane Eisler („Kelch und Schwert“) war bis in die Jungsteinzeit und darüber hinaus die überlegene Körperkraft des Mannes nicht die Basis gesellschaftlicher Unterdrückung sowie organisierter Kriegszüge und es kam auch nicht zu einer Konzentration des Privateigentums in den Händen der jeweils Stärksten. Die vorherrschende Ideologie war gynozentrisch, in ihrem Mittelpunkt stand die Frau, repräsentiert durch eine Gottheit in weiblicher Gestalt. So war für eine männliche Dominanz über die Frauen oder die generelle Überlegenheit „maskuliner“ gegenüber „femininer“ Werte keine Grundlage.

Der Niedergang dieser Gesellschaft begann mit den Invasionswellen von indo-europäischen Hirtenvölkern, die ihre Kriegsgötter mitbrachten. Das Kernstück ihres Systems war, dass sie die Macht Leben zu nehmen höher bewerteten als die, die Leben gibt. Die beherrschende und zerstörende Macht des Schwertes ersetzte mehr und mehr die Vorstellung von Macht als lebensspendender und nährenden Kraft. Mit den zerstörerischen Eroberungswellen ging auch eine kulturelle Verarmung einher. Die Göttinnen wurden Gattinnen der mächtigen Kriegsgötter, wurden ermordet oder durch Vergewaltigung entehrt. Solche Legenden, priesterliche Erlasse, Rituale und der Gehorsam den Göttern gegenüber rechtfertigen und symbolisieren den Wechsel zur dominanten Männerherrschaft. Auf diese Weise wurden den Frauen ihre Entscheidungsbefugnisse und spirituelle Autorität genommen, um die Macht der neuen herrschenden Elite zu konsolidieren.

Zur Zeitenwende begann, inspiriert durch die Lehre Jesu Christi, eine Bewegung, die Ansätze zur Gleichberechtigung der Frau hatte. Jesus zeigte durch sein Beispiel, dass Frauen Respekt verdienen, er behandelte sie gleichwertig, obwohl das zu seiner Zeit skandalös angesehen wurde. Er schockierte die religiösen Autoritäten mit seinen Ankündigungen, dass Juden und Griechen, Knechte und Freie, Männer und Frauen spirituelle Gleichheit besitzen. Seinen Predigten zufolge sollen die weiblichen Tugenden wie Nächsten- und sogar Feindesliebe, andere so zu behandeln, wie wir selbst behandelt werden wollen, Mitgefühl, gegenseitige Verantwortung in die zentrale Position erhoben werden. Im frühen Christentum hatten Frauen hohe Führungsaufgaben inne. Die Versammlungen fanden in den Häusern seiner Jüngerinnen statt. Aber Jesu Erkenntnis, dass eine spirituelle Evolution durch ein neues Wertesystem weiblicher Tugenden (Mitgefühl, Fürsorge, Gewaltlosigkeit, Nächstenliebe etc.) zu einer fundamentalen Gesellschaftsveränderung führen würde, konnte die Obrigkeit nicht akzeptieren.

Obwohl sein Erbe danach von den damaligen „Kirchenvätern“ auf eine androkratische Struktur zugeschnitten wurde, gibt es im christlichen Bereich jedoch ganz klar eine Geschichte weiblicher Theologietraditionen von den Jüngerinnen über die Diakoninnen und Predigerinnen der christlichen Gemeinde bis zu den Mystikerinnen des Mittelalters.

Die venezianische Theologin und Schriftstellerin Christine de Pizan (1405) schrieb in ihrem Buch von der Stadt der Frauen über diese weibliche Geschichte der Theologie, die beharrlich totgeschwiegen wird. Sie sagte, die Werke der Frauen sind Leitern, die in den Himmel führen.

Gleiches gilt für Margrete Porete, die am Ende des 13. Jahrhunderts die Männer der Kirche zu mehr Demut vor Gott aufrief. Sie wurde 1310 als Ketzerin gesteinigt und ist bis heute nicht rehabilitiert.

Die Frankfurterin Juliane Bauer von Eysseneck gehörte zu den führenden Pietisten. So wie auch am Ende des 19. Jahrhunderts die Karmeliterin Therese von Lisieux, stellen alle diese Frauen die männliche Gelehrsamkeit durch Leben ihrer weiblichen Tugenden in Frage.

Soweit ein Ausflug in die europäische Kirchengeschichte, die unsere Gesellschaft hier geprägt hat. Sicher gibt es in allen anderen Religionen ebenso den bedeutenden Einfluss der Frauen und man könnte auch hier viele Beispiele erwähnen.

Noch einmal zurück zum gesamten historischen Ablauf, wo die Menschheit zwischen Epochen des partnerschaftlichen und männerzentrierten Weltbildes schwankte, wie Historiker beobachten können.

In den partnerschaftlichen Epochen ist große kulturelle Kreativität zu beobachten. Wohlstand und sozialer Fortschritt werden oft durch Frauen erreicht. In Phasen der Unterdrückung der Frau nimmt auch Gewalt, Rassismus und Unterdrückung andersdenkender Minderheiten zu. Diese Zeiten waren immer Vorläufer von repressiven und blutigen Epochen.

Die Zeit, in der wir leben, gilt als die „Moderne“, das Zeitalter der Vernunft. Aufklärung statt Aberglaube, Humanismus statt Barbarei, empirische Wissenschaft statt Dogmatismus. Philosophen und Wissenschaftler beherrschten in der westlichen Welt die Diskussionen. Sie schienen Propheten einer kulturellen Transformation zu sein. Aber dieser „rationale Mensch“ fuhr das ganze 19. und 20. Jahrhundert - und sogar bis heute - fort, zu töten, zu unterdrücken, auszubeuten.

Wenn wir auf diese Geschichte zurückblicken, können wir gar nicht anders, als unsere Aufgabe zu erkennen und wahrzunehmen. Hier setzt die Frauenförderung für Frieden (von jetzt an FF) an. Die FF ist nicht „noch eine“ Frauenorganisation. Auch ist die FF keine

Organisation, die sich ausschließlich für die Rechte der Frauen einsetzt. Die FF ist nicht darauf aus, Männer zu konfrontieren, denn jede Konfrontation löst Gegenkonfrontationen aus. Es liegt auch nicht in der Natur der Frau, gegen die Männer zu kämpfen. In der Natur existieren alle Dinge in Paaren, die eine Partnerschaft bilden. Eine Frau ist somit eine ganze und vollkommene Partnerin, durch die ein Mann idealerweise die harmonische Einheit erreichen kann. Daher ist die Frau nicht ein Gehilfe oder ein Objekt des Mannes, das seinen Schutz benötigt. Sie ist vielmehr eine eigenständige Entität, die den Mann vollendet, indem sie Liebe gibt und erwidert (und umgekehrt). Mann und Frau sind somit vollkommen gleichwertig.

Ich denke, der Satz „Hinter jedem großen Mann steht eine große Frau“ sollte eigentlich heißen „Neben jedem großen Mann steht eine große Frau“. Es ist daher selbstverständlich, dass die Beziehung zwischen Mann und Frau nicht durch Feindseligkeiten und Konkurrenzdenken belastet sein sollte. Jeder hat seine eigenen Qualitäten und Wesenszüge und beide können einander ergänzen. Dadurch entsteht etwas Größeres und Schöneres, als bloß die Summe ihrer Qualitäten und Wesenszüge.

Wir leben glücklicherweise hier in einer Kultur, in der uns das leicht bewusst werden kann, und wir können dafür dankbar sein. Noch gibt es auf der Welt viele Frauen, die keine Chance haben, ihre wahre Identität zu finden. Dort bedarf es guter Ausbildung beider Geschlechter, um das Wunderbare der gleichwertigen Beziehung zu erkennen und leben zu lernen.

Was ist also die Rolle der Frau heute und jetzt? Warum ist die Frau so wichtig für den Weltfrieden? Ich erinnere noch einmal an das Zitat von Klara Marie Faßbinder: „Es gibt keine Möglichkeit den Frieden zu erhalten, und eine Neue Welt zu schaffen, wenn nicht ein neuer Geist den Menschen beseelt. Und diesen neuen Geist in uns zu entfalten, dass ist die Aufgabe, der wir uns gestellt haben“.

Noch weinen überall auf der Welt Mütter bittere Tränen, weil sie ihre Söhne in den Krieg ziehen lassen müssen. Jeden Tag sehen wir die Verzweiflung in den Gesichtern der Mütter, die ihre Kinder verloren haben, im Krieg oder durch die Folgen der Kriege, Hungersnot, und Krankheit. Wie viel Tränen müssen noch vergossen werden? Was können wir heute und jetzt tun?

Kriege beginnen in den Köpfen und Herzen der Menschen. Die Menschen versuchen, Konflikte mit Gewalt zu lösen, da ihnen die Fähigkeiten zur konstruktiven Konfliktlösung fehlen. Diese wiederum haben ihre Grundlagen in dem Erlebnis von Geborgenheit, Respekt und Liebe in der Familie. Dort ist der Anfang unserer Aufgabe als Frau, unsere Kinder und die Jugendlichen im Allgemeinen zu fördern, Qualitäten zum positiven Miteinander zu entwickeln, d.h. Hinwendung zum anderen, Abwendung von der Egozentrik. Somit wird unsere Familie zum Baustein einer friedlichen Welt.

Friede beginnt also nicht auf der globalen Ebene. Friedensverträge zwischen verfeindeten Nationen sind bedeutungsvoll und erstrebenswert, aber dauerhafter Friede kann nur erreicht werden, wenn wir ihn unserer nächsten Generation ins Herz einpflanzen.

Wo unsere Familie sein mag und wie sie aussehen mag, spielt keine Rolle. Vielleicht ist sie wie meine siebenköpfig oder es ist die Familie meines Nachbarn. Meine Familie können meine Kollegen sein, meine Schüler – als Frau können wir überall Familie finden und so am Aufbau einer friedlichen Welt teilnehmen. Die zentralen Angelegenheiten des Weltfriedens hängen also an der Frage, wie Friede im Individuum und in der Familie verwirklicht wird.

Frieden ist aber nicht nur ohne Krieg leben, Frieden ist das Miteinander aller verschiedenen Rassen, Religionen, Kultur und Nationen in gegenseitiger Akzeptanz, gegenseitigem Respekt, und gegenseitiger Achtung.

Aus diesem Grunde bezieht sich unsere Arbeit nicht nur auf den engsten Kreis unserer Familie. Friedenserziehung beginnt dort; sie wird sich aber von dort ausdehnen in die Gesellschaft, die nationale und weltweite Ebene. Daher ist einer der Hauptaspekte unserer Arbeit innerhalb der Frauenföderation für Frieden die Erziehung der Gesellschaft zum Frieden. Daraus ergibt sich auch unser Einsatz in Entwicklungsländern und in sozialen Diensten in unserer Nachbarschaft.

Der dritte Aspekt ist Hilfe und Erziehung zur Konfliktlösung. Die Frauenföderation leistet in diesem Aspekt einen einzigartigen Beitrag zum Frieden. In den letzten Jahren inspirierte die Frauenföderation für Frieden Frauen verfeindeter Nationen, unterschiedlicher Kulturen, Rassen und Religionen, Brücken des Friedens durch Frauenfreundschaftstreffen zu bauen. Diese Friedensbrücken helfen zu bereuen und vergeben. So werden Samen des Friedens überall in der Welt gesät.

„Wenn alle Frauen dieser Welt Freundinnen werden, können die Männer keine Kriege mehr führen.“ Dies ist der Leitgedanke dieser Friedensbrücken. In der Zwischenzeit haben sich viele Männer diesem Gedanken angeschlossen und nehmen an Friedensbrücken teil. Solch liebevollen Umarmungen sind nichts anderes als die Verwirklichung jener Geisteshaltung, die Jesus Christus schon vor 2000 Jahren verbreiten wollte.

Denn wie Martin Luther King jun. sagte:

„Schließlich aber stellt die Liebe die einzige Kraft dar, die Feinde in Freunde verwandeln kann.“ Glücklicherweise fordern heute Menschen aller Kulturen das herkömmliche System heraus und die elementare Verbundenheit der Menschen untereinander, die von Sehern und Mystikern „Agape“ genannt wird, wird die von allen ersehnte Transformation herbeiführen.

Wir glauben daran, dass wir Frauen diese Welt mit verändern können. Viele Frauen sind schon vorausgegangen als Wegbereiter. Wer kennt nicht Mutter Teresa? Harriet Beecher-Stowe, die Autorin von „Onkel Toms Hütte“ bekämpfte die Sklaverei. Bertha von Suttner konnte mit ihrem Roman „Die Waffen nieder!“ das Bewusstsein ihrer Gesellschaft verändern und gewann als erste Frau den Friedensnobelpreis. Die bekannte schwedische Dichterin Selma Lagerlöf war ihr Leben lang eine Vorkämpferin für den Frieden unter den Völkern. Nicht so bekannt sein dürfte, dass auch Helen Keller sich neben vielen Anliegen für Taubstumme und Blinde auch für den Frieden einsetzte. Nicht zu vergessen die Frauen, die unter oft unsäglichen Bedingungen jeden Tag um das Überleben ihrer Familien kämpfen müssen. Ihre Tränen sind der kostbare Nährboden für den Frieden. Selbstlose mütterliche Liebe ist die größte Kraft, die in dieser Welt existiert und diese Kraft wollen wir in die Gesellschaft bringen, in die Politik, Wirtschaft, Erziehung, die Rechtssysteme und die Diplomatie. Wir wollen mit großer Überzeugung vorangehen, egal wie verwundet und narbenbedeckt diese Welt auch sein mag. Sie kann geheilt und gereinigt werden. Fangen wir an, jetzt und heute.